Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

(Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.)

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe.....12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe.....5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen.....15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 4 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 21. September '82.

Demokratisches Staats-Ticket.

Für Staats-Sekretär:
William R. Myers, von Madison.

Für Staats-Auditor:
James H. Rice, von Floyd.

Für Staats-Schatzmeister:
John J. Cooper, von Marion.

Für Staats-Schulsuperintendent:
John W. Holcombe, von Porter.

Für General-Anwalt:
Francis T. Hord, von Bartholomew.

Für Clerk der Supreme-Court:
Simon P. Sheerin, von Caß.

Für Richter der Supreme-Court:
1. Distrikt—W. E. Niblack, von Knox.
2. „ —George V. Howk, von Floyd.
3. „ —Allen Zollars, von Allen.

19. Gerichts-Bezirk.
Für Richter:
Alexander C. Ayres.
Für Staats-Anwalt:
Frank M. Wright.

Für Congreß. — 7. Distrikt.
William E. English.

Demokratisches County-Ticket.

Für Senator.
Dr. W. W. Fletcher.

Repräsentanten:
Jesse Whitsit,
John R. Wilson,
E. W. Howland,
William D. Bynum
John E. Ferriter.

County-Commissäre:
1. Distrikt—Richard Sehnour.
2. „ —Henry Gimber.
3. „ —Joseph Loftin.

Clerk:
Robert L. McOuat.

Sheriff:
Daniel A. Lemon.

Schatzmeister:
Eli Heinch.

Auditor:
Thomas H. Litzenberg.

Recorder:
Cornelius Kelley.

Coroner:
Dr. C. N. Metcalf.

Criminal-Richter:
Pierce Norton.

Superior-Court Richter.
N. B. Taylor,
John A. Holman,
Frederick Heiner.

Surveyor:
D. B. Hosbrook.

Arbeitsbücher.

Nicht alle deutschen Handelskammern sind so unhöflich, die wohlthätigen Wirkungen der Bismarck'schen Reformen anzuzweifeln. Einige sind sogar noch reformationssüchtiger als die Regierung selbst, und dazu gehört besonders die Handelskammer von Osnabrück. Die freut sich ganz unbändig darüber, daß die bairische Regierung den Antrag gestellt hat, die Arbeitsbücher wieder einzuführen und spricht die Hoffnung aus, daß diese schöne Einrichtung wieder allgemein werden möchte im deutschen Reiche. Wenn der Arbeiter sich durch Atteste über seine frühere Aufführung ausweisen müsse, so garantire das ihm eine „Anerkennung seines moralischen Verhaltens" und gewähre dem Arbeitgeber die Möglichkeit, seinen Arbeiterstamm von unsauberen Elementen frei zu halten. Angesichts der neuen Vorlagen über die Unfalls- und Altersversicherung der Arbeiter aber habe die bürgerliche Gesellschaft vollends ein Interesse daran, zu erkennen, „ob der Arbeiter, welchen sie gegen Krankheit, Unfall und Alter zu schützen die Verpflichtung übernehmen soll, seinen Arbeitsvertrag und die sich daraus ergebenden Verpflichtungen treu erfüllt hat, oder zu denjenigen gehört, welche den Ehrentitel eines Arbeiters allerdings usurpiren, aber thatsächlich mit Unrecht tragen."

Für Arbeiter unter 21 Jahren besteht bereits das Arbeitsbuch, die Zeugnisse dürfen aber nichts anderes enthalten, als die Angaben der Dauer eines Arbeitsverhältnisses. Hier jedoch wird von einer Handelskammer der Grundsatz befürwortet, daß dem Arbeitgeber das Recht zustehen soll, nicht nur ein mehr oder minder willkürliches Urtheil über den Character eines ihm vielleicht unbekannten Arbeiters zu fällen, sondern auch Leuten mit „destructiven Tendenzen" den Broderwerb thatsächlich abzuschneiden. Nichts ist leichter, als durch ein anscheinend ganz gerechtes Zeugniß Jemanden für alle Zukunft empfindlich zu schädigen, und die Macht dazu in die Hände eines Capitalisten zu legen, der sich möglicherweise durch einen gehässigen Vor- oder Mitarbeiter beeinflussen läßt, ist eine Barbarei, auf welche die Regierung eines halbwegs civilisirten Staates niemals verfallen sollte.

Womöglich noch brutaler ist der Schlußsatz, mit welchem die wohlgenährten Osnabrücker Patricier ihre Forderung begründen. Die bürgerliche Gesellschaft, sagen sie, werde nach dem neuen Gesetze die Sorge für den alten, kranken oder verletzten Arbeiter übernehmen, folglich müsse sie auch wissen, wie der zu Versorgende sich betragen habe. Ist er nicht so gewesen, wie er nach Ansicht des Capitalisten sein sollte, dann soll er wohl verhungern oder ohne Pflege verkommen? Bedenkt man, daß die Kosten für die Unfalls- und Altersversicherung durch indirecte Steuern aufgebracht werden sollen, welche bekanntlich nicht von der „bürgerlichen Gesellschaft", sondern von der großen Masse getragen werden, so wird man den reactionären Uebermuth begreifen, der hinter einer solchen Forderung und ihrer Begründung steckt. So sprechen gegenwärtig nicht nur die Herren von der Osnabrücker Handelskammer, sondern die meisten deutschen Großcapitalisten in Stadt und Land.

Lage der englischen Arbeiter.

Gegenwärtig wird das Land von Hrn. George Jakob Holyoake bereist, der als einer der besten englischen Schriftsteller über die Arbeiterfrage gilt und für die Errichtung von Consumvereinen sehr viel gethan hat. Zweck seiner Reise ist die Sammlung von Zahlen und Thatsachen, die dem einwandernden Arbeiter einen Anhaltspunkt hinsichtlich der Richtung geben sollen, die er hier zunächst einzuschlagen hat. Herr Holyoake ist selbstverständlich über die Lage der englischen Arbeiter und die Fortschritte, die sie in den letzten Jahrzehnten gemacht haben, sehr genau unterrichtet.

Er bestätigt die Wahrnehmung, daß sich nicht nur das materielle Wohlbefinden der arbeitenden Classen Großbritanniens wesentlich gebessert hat, sondern auch ihr Ansehen gestiegen ist. Eine Stadt z. B., die nicht für Parks sorgt, in denen die weniger bemittelten Classen Luft schöpfen können, wird heutzutage schon mit Verachtung angesehen.

Die Arbeitgeber sprechen nicht mehr in herzloser Weise von „Händen" und nehmen Rücksicht auf die Wohlfahrt ihrer Angestellten. Bekanntlich ist die Arbeitszeit bedeutend herabgesetzt worden, und zwar durch die unermüdlichen Anstrengungen der Gewerkvereine, jetzt aber sind die Arbeitgeber selbst mit der Reduction vollständig einverstanden. Als die Arbeiter freiere Bewegung am Sonntag verlangten, wurden die „religiösen" Leute so unruhig, daß sie, um die „Entweihung" des Sabbaths zu verhüten, die Schließung aller Fabriken und Werkstätten am Samstag Nachmittag durchsetzten. Die Universität Cambridge hat durch ihre Studenten in allen größeren Städten wissenschaftliche Lehrclassen eingerichtet, in denen die Arbeiter mehr lernen können, als vor zwanzig Jahren die Kinder aus dem Mittelstande. Ein Arbeitercollege besteht in London, welches wissenschaftliche Grade verleiht, und selbst die vorgenannte Universität Cambridge läßt Arbeiter zu ihren wissenschaftlichen Prüfungen zu und belohnt die erfolgreichen Candidaten in derselben Weise, wie die eigentlichen Studenten. In Folge ihrer glänzenden Organisation haben die Gewerkvereine eine allgemeine Lohnverbesserung durchgesetzt und gegenwärtig wenden sie ihre Aufmerksamkeit der industriellen Ausbildung der Lehrlinge zu. Noch besteht das allgemeine Stimmrecht nicht, aber die Arbeiter haben bereits einen bedeutenden Antheil am politischen Leben, namentlich in den großen Städten. Sind z. B. in einer Stadt zwei Abgeordnete zu wählen, so wird darauf gesehen, daß wenigstens einer von ihnen speciell die Interessen der Arbeiter vertritt. Die Verbesserung ist nirgends zu verkennen, und was die Hauptsache ist, sie ist das Werk der Arbeiter selbst.

Wachsthum des Westens.

Aus einer Rede, welche Herr Blaine kürzlich in Topeka hielt, greifen wir einige Stellen heraus, weil sie nicht nur für Kansas, sondern für die Prairiestaaten überhaupt gelten:

„In den 21 Jahren seiner Existenz als Staat, die seiner blutigen und stürmischen Erfahrung als Territorium folgten, ist Kansas zu einem Gemeinwesen von einer Million Seelen angewachsen, welches dieses Jahr wahrscheinlich eine Production von $150,000,000 aufzuweisen hat. Trotzdem hat die Entwicklung anscheinend erst begonnen. Wenn Kansas fünf Millionen Seelen zählen wird, dürfte seine Ausfuhrfähigkeit fünfmal größer sein als jetzt. Von seinen 52 Millionen Acres ist kaum der achte Theil vom Pfluge durchschnitten worden, und doch ist der größte Theil dieser großartigen Fläche so beschaffen, daß er nur mit der Harke gekitzelt zu werden braucht, um im Erntesegen zu lachen.

Nach der Steuerabschätzung beträgt das Vermögen von Kansas $200,000,000, kaum etwas mehr als die jährliche Production. Auf Grund richtiger Rechnungen kann es aber nicht weniger als 1000 Millionen Dollars betragen, und doch hatte Kansas noch vor 28 Jahren keinen größeren Werth für die Civilisation als die tartarischen Steppen. Ein großer Umschwung wird im Handel und Gewerbe von Kansas eintreten. Jetzt sucht es seine Märkte noch im Osten, aber der Tag wird kommen und mag nicht einmal sehr entfernt sein, wo es nach dem Westen blicken wird. Ich selbst kann mich noch erinnern, daß der alte ehrliche Gouverneur Ritner von Pennsylvanien seine Zuhörer durch die Prophezeiung überraschte, die Thäler Pennsylvaniens würden bald nicht mehr die Brotfrüchte und den Proviant für die Kohl- und Eisenarbeiter in den Bergen liefern können, welche man damals noch zum großen Theile für werthlos und unfruchtbar hielt. Diese Voraussagung ist für Pennsylvanien längst eingetroffen, und in Anbracht der ungeheuren Gebirgsketten im Westen, mit ihrem Golde, Silber, Blei und Eisen, mit ihrem unerschöpflichen Reichthume an Kohlen zur Entwickelung der Productionsfähigkeit, werden auch die großen Prairien von Kansas über ihre Leistungsfähigkeit hinaus angestrengt werden, um die Millionen von Bergleuten zu ernähren, die sich damit beschäftigen werden, die verborgenen Schätze von Colorado und New-Mexico an's Tageslicht zu befördern."

Was Herr Blaine da gesagt hat, ist keine Prophezeiung, kein Traum einer schwärmerischen Seele, sondern lediglich Sache der mathematischen Berechnung. Es kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß sich in den Felsengebirgen mit der Zeit eine großartige Industrie entwickeln und die Producte der benachbarten Prairieländer für sich in Anspruch nehmen wird. Was aber der Redner nicht erwähnt hat, das ist der Antheil, den die „Fremden" an der beispiellosen Entwicklung des Westens genommen haben und noch nehmen. Mag man die Arbeit der Anglo-Amerikaner noch so sehr schätzen und namentlich ihrem Unternehmungsgeiste die größte Anerkennung zollen, immerhin darf man behaupten, daß sie nicht den zehnten Theil des gewaltigen Werkes ohne fremde Hülfe hätten vollbringen können. Und dennoch, nachdem Kansas, Iowa, Nebraska u. s. w. groß und reich geworden, wollen die „Abkömmlinge der Puritaner" ihre fleißigen und treuen Bundesgenossen ausländischer Geburt mit der Geißel widersinniger Gesetze züchtigen!

Räuberische Feinde und freundliche Räuber.

Ein Peruaner zu sein, gehört gegenwärtig nicht zu den höchsten Freuden, die der Sterbliche sich ausmalen kann. Im Innern des Landes, das von den Chilenen verlassen worden ist, hausen zwar keine Feinde mehr, sondern nur noch Freunde, aber die Freundschaft derselben gegen die unglücklichen Bürger besteht darin, daß sie Letztere todtschlagen und ihr Eigenthum rauben. Lima und andere Küstenstädte dagegen sind von den Feinden besetzt, die zwar nicht morden, wohl aber jeden Augenblick eine Kriegssteuer erheben und Jeden nach der Strafcolonie senden, der einer „Verschwörung" anzugehören scheint. Unter einer solchen verstehen nämlich die biederen Chilenen jeden organisirten Versuch, dem Lande wieder eine Regierung zu geben, die mit dem Eroberer unterhandeln könnte. Selbstverständlich ist von Geschäften in Peru gar keine Rede mehr, die Banken mußten längst zuschließen, weil die Depositoren ihre Einlagen zurückzogen, und das Papiergeld ist so entwerthet, daß ein amerikanisches $20-Goldstück $410 gilt. Was etwa noch von den Werken einer kaum beginnenden Civilisation in Peru übrig ist, wird durch die räuberischen Feinde an der Küste und die freundlichen Räuber und Mörder im Inneren vernichtet werden.

Was hat nun Chili davon? Von Februar 1879 bis zum April 1882 sind ihm aus dem Kriege etwa $60 Mill. Kosten erwachsen. Während dieser Zeit beschlagnahmten die chilenischen Behörden in peruanischen Zollhäusern ungefähr $20,000,000, und aus den Guanoverkäufen lösten sie $5,000,000. Da bald nichts mehr importirt werden wird, hören die Zolleinnahmen gänzlich auf, und die Nitratlager werden an den Meistbietenden verkauft werden müssen, um Chili die Fortsetzung des Krieges zu ermöglichen. Die Guanolager und das Gebiet, welches Chili annectiren will, wären keine schlechte Entschädigung für die bisherigen Mühen und Kosten, dauert aber die Schlächterei noch viel länger, so wird Peru eine Wüste und Chili gänzlich verarmt sein.

Morphium.

Die Aerzte in New York klagen, daß dort die subcutanen Einspritzungen von Morphium außerordentlich überhandnehmen, obgleich die desfallsige Gewohnheit noch viel schlimmere Folgen nach sich zieht, als das gewohnheitsmäßige Trinken und Opiumrauchen und es den ihr verfallenen Opfern absolut unmöglich ist, dieselbe wieder aufzugeben. In vielen Fällen, z. B. bei Hüftweh, sind die Morphin-Einspritzungen das einzige Mittel, welches eine sofortige Linderung und allmälige Stillung des unerträglichen Schmerzes gewährt, und da den Einspritzungen noch außerdem ein Gefühl wohlthuender Erregung folgt, so gewöhnen sich die Leute nur zu leicht an jene Einspritzungen, von denen sie nicht wieder lassen können. Nicht nur die Geschäfte, in denen chirurgische Instrumente verkauft werden, sondern auch sämmtliche Apotheken haben einen großen Absatz in jenen Spritzen, die in eleganten Etuis zugleich mit den Fläschchen für die Morphiumtinctur verwahrt werden. Die Zahl der Einspritzungen muß fortwährend gesteigert werden und der Zustand einer Person, welche es versuchen will, sich dem Einflusse des Morphiums zu entziehen, ist trauriger, als derjenige eines Gewohnheitstrinkers, bevor er das ihm unentbehrliche Quantum Schnaps zu sich genommen hat. Völlige Zerrüttung der Nerventhätigkeit und vorzeitiger Tod sind stets die Folgen dieses modernsten aller Laster.

Phil. Rappaport,

Rechtsanwalt und Notar,

62 Süd Delaware Str.,

INDIANAPOLIS, IND.

GODFRIED BLUM

Verfertiger von

Brunnen, Cisternen und „Sinks".

470 Süd Delaware Straße.

Alle Arbeiten werden gut ausgeführt. Reparaturen werden prompt besorgt.

Das Eisenbahnunglück bei Freiburg.

Ueber die entsetzliche Katastrophe, welche durch das Kabel gemeldet wurde und bei welcher 100 Menschen das Leben verloren, während mehrere Hundert leichter oder schwerer verwundet wurden, entnehmen wir den jetzt eintreffenden Zeitungen die nachfolgenden Einzelnheiten.

Am Sonntag, den 3. September waren in Freiburg in Breisgau von zwei Seiten sogenannte Vergnügungszüge eingetroffen, der eine von Basel mit etwa 1000, der andere von Colmar-Münster mit 1200 Passagieren. Abends gegen 8 Uhr entlud sich ein fürchterliches Gewitter über die Stadt und während desselben trat der Zug aus Colmar-Münster 8 Uhr 25 Min. die Rückfahrt an. Erst um 10 Uhr verbreitete sich in Freiburg das erste Gerücht von einem Unglück, welches um 8 Uhr 35 Minuten stattgefunden hatte. Die Bahnverwaltung suchte die Sache zu verheimlichen. Einzelne Aerzte wurden erst um 10 Uhr gerufen und gegen 11 Uhr hatte sich ein größeres Corps von Aerzten auf dem Freiburger Bahnhofe eingefunden. Aber es war für keine Beförderung der Aerzte gesorgt, der Bahnvorstand hielt mit einer Locomotive die Bahnstrecke gesperrt. Die Unglücksstätte war per Fuhrwerk in ¾ Stunde zu erreichen, aber es waren keine Fuhrwerke da.

So schmachteten über hundert schwer Verwundete 3–4 Stunden, bis genügende Hülfe kam. Eine kleinere Anzahl Aerzte und Studenten der Medizin hatte sich auf eigene Faust früher per Wagen auf den Weg gemacht und diese braven Männer haben noch viel geholfen.

Endlich—endlich nach bangen Stunden fuhr kurz nach Mitternacht die Locomotive des Bahnvorstandes mit fünf Wagen langsam in den Bahnhof ein. Man begann mit dem Ausladen derselben; zunächst stieg eine Anzahl Unverwundeter und Leichtverletzter aus. Einen unbeschreiblich herzzerreißenden Anblick bot das Ausladen der Schwerverwundeten dar; hier wurde ein junger Mann getragen, dem beide Beine zerquetscht waren, einem anderen waren die Schulterblätter zerdrückt; Männer, Weiber und halb Erwachsene mit gräßlich entstellten Gesichtszügen und theilweise bereits brandigen Wunden wurden vorbeigeführt—und getragen. Ein Schauer des Entsetzens erfaßte die Umstehenden, als auf einer Tragbahre eine blutende Masse vorbeigetragen wurde, in welcher kaum mehr die einzelnen Gliedmaßen erkannt werden konnten und in welcher gleichwohl noch Leben war; auf den großen Tisch inmitten des Wartesaales 2. Klasse niedergelegt, entfloh der Rest des Lebens nach kurzer Zeit. Ein gräßliches Bild jagte das andere. Der Wartesaal 2. Klasse glich einem Lazareth nach einer Schlacht. Alsbald begannen die Aerzte ihr Werk mit Anlegen von Nothverbänden und Amputationen.

Während dann die Ueberführung der Verwundeten vom Bahnhof in das akademische Krankenhaus stattfand, ging endlich um ¾1 Uhr der Extrazug nach der Unglücksstätte ab, zahlreiche Aerzte, Feuerwehrmänner und sonstige zur Hülfe bereite Männer, sowie große Quantitäten Verbandzeug und Fackeln mit sich führend. Der Anblick an Ort und Stelle war entsetzlich; neben dem Bahndamm aufgeschichtet, lagen 20—30 Todte, welche man bereits aus den Trümmern hervorgezogen hatte, sowie eine große Anzahl schwer Verwundeter, welche auf's Nothdürftigste verbunden waren. Die Hauptarbeit des Rettungswerkes, nämlich die Befreiung der Unglücklichen aus den Trümmern, war theilweise bereits 1—2 Stunden zuvor durch die Bewohner von Hugstetten, sowie die erwähnten Aerzte, welche bereits um ½12 Uhr angelangt waren, sowie einige Studirende der Medizin verrichtet worden.

Bei dem fast absoluten Mangel an Verbandzeug, der geherrscht hatte, war man genöthigt gewesen, anstatt Charpie frisches Laub und Gras zur Blutstillung zu verwenden, und anstatt Kompressen Weidengerten, die rasch geschnitten wurden; Taschenmesser mußten theilweise statt der chirurgischen Bestecke zu den nothwendigen Amputationen verwendet werden. Viele Verwundete waren bereits nach dem nahen Hugstetten transportirt worden. Ausgiebige Hilfe war sonach erst um 1 Uhr Morgens zur Stelle gelangt und kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß vielleicht manches Menschenleben, das durch Verblutung, eingetretenen Wundbrand u. s. w. endete, gerettet worden wäre, wenn nicht eine unglückselige Reihe von Umständen das rechtzeitige Eintreffen ausreichender Hilfe vereitelt hätte.

Der Schauplatz des Unglücks ist eine freie Wiesenfläche inmitten des von Freiburg eine Stunde entfernten Moorwaldes, welchen die Bahn Freiburg-Breisach in gerader Richtung durchschneidet. Das Terrain ist an sich schon sumpfig und war durch den Wolkenbruch am Abend des Unglückstages in einen förmlichen Morast verwandelt worden. Der Eisenbahndamm ist drei Fuß hoch und hat keinen gemauerten Kern. Die Maschine, eine schwere Güterzugslocomotive, saß 9 bis 12 Fuß seitwärts vom Geleise im Boden fest und hatte sich bis zum oberen Rande der Triebräder eingewühlt, ihr zunächst standen der unverletzte Gepäck- und drei wenig beschädigte Personenwagen, die folgenden 13 Passagierwaggons waren nahezu völlig zerstört. Aus diesen wurden 71 Todte und Sterbende hervorgezogen; 6 Schwerverwundete starben und 10 Leichen wurden im Laufe des folgenden Tages noch aus den Trümmern hervorgezogen. Der Zustand anderer Verwundeter ist so, daß eine Wiederherstellung derselben unmöglich ist und es fielen daher der Katastrophe mindestens 90 Menschenleben zum Opfer.

Leider sind die von amtlicher Seite gemachten Angaben, daß ein Erdrutsch stattgefunden, resp. daß der Sturm eine Telegraphenstange umgeworfen habe, in das Gebiet der Fabel zu verweisen. Der Hergang der Katastrophe ist folgender: Die Bahn hat auf der Unglücksstätte ein Gefäll von 1:80. Der Zug, der von einer Güterzugsmaschine (in Preußen besteht die ausdrückliche Bestimmung, daß für Personenzüge eine Verwendung der Güterzugsmaschinen unstatthaft ist) geführt wurde, welche wohl schwere Lasten fortbewegen, aber nicht schnell fahren kann, raste mit Schnellzugsgeschwindigkeit dahin; die ungeheure Wagenlast drückte auf die Maschine. Diesen Druck zu hemmen, wäre möglich gewesen, wenn man die genügende Anzahl Bremsen gehabt hätte. Das war nicht der Fall. Die „Bad. Landpost" stellt die Frage, ob es wahr sei, daß der Zugmeister vor der Abfahrt mehr Bremsen verlangte, daß ihm diese aber verweigert wurden. Wenn das wahr ist, so liegt eine grobe Verschuldung der Bahnverwaltung vor. Doch zurück zu dem Zug. Die Masse der Wagen drückt so auf die Locomotive, daß diese hin- und herzuschlagen und auf den äußeren Schienenstrang bei der starken Kurve zu drücken anfängt. Der Führer aber, der eine Entgleisung fürchtet, beschleunigt dieselbe noch, indem er bremst; auf diese Weise wird die Maschine im Laufe gehemmt, und die Wagen, die ihren rapiden Lauf beibehalten, drücken nun mit aller Macht gegen die Maschine und werfen dieselbe aus dem Geleise.

Vom Inlande.

C. Kautz in Palmyra, Mo., hatte seine Farm an seinen Sohn verkauft und sich, wie man in Deutschland sagen würde, den „Auszug" vorbehalten; er trank Wein und Bier, aber nie im Uebermaße. Vater und Sohn lebten seither in Einigkeit miteinander. Kürzlich wurde Kautz, jun., in eine Temperenzgesellschaft gelockt und selbst so fanatisch, daß er seinem Vater jeden Genuß geistiger Getränke auf's strengste untersagte und bemerkte, derselbe solle sich lieber hängen als jemals wieder einen Tropfen Wein oder Bier trinken. Gleichzeitig begann der Sohn, den Vater so verächtlich und niederträchtig zu behandeln, daß der letztere tiefsinnig wurde und sich in dieser Tage wirklich gehängt hat.

John Beck, alias Cooper, hatte sich kürzlich mit Frl. Sarah Much in Bartholomew County, Ind., verheirathet, als seine Gattin durch Zufall erfuhr, daß derselbe bereits eine Frau habe; sie setzte sich mit der letzteren in Verbindung und den Nachforschungen beider gelang es, zu ermitteln, daß sich Beck in den letzten zwei Jahren mit nicht weniger als sechs Mädchen verheirathet hat. Alle sechs Damen leiteten gerichtliche Schritte gegen ihren gemeinschaftlichen Gatten ein und dieser entzog sich durch seine Flucht nach dem westlichen Kansas der Verhaftung. Dort hat ihn kürzlich die Tante der Frau No. 6, Frau Georgia Ruggles, aufgespürt und auf Grund der in ihrem Besitze befindlichen Auslieferungspapiere nach Bartholomew County, Ind., gebracht.

In Arbeda, Mich., beschäftigte sich dieser Tage ein Mädchen mit dem Einmachen von Tomatoes. Als sie ihre Arbeit begann, hatte sie 19 Warzen an der rechten Hand, welche, wie angenommen wird, durch die Wirkung des Tomatosaftes sämmtlich verschwunden waren, als sie ihre Arbeit vollendet hatte.

Im hohen Alter von 93 Jahren starb in Cranbury, N.-J., Martin Stölzel, welcher in der Schlacht bei Leipzig mitgefochten hatte. Er war aus Württemberg gebürtig und kam vor 30 Jahren nach Amerika.

Die „N. Y. Tribune" fordert die „Frauen der Ver. Staaten" mit ihrer immer regen Liebe für das Schöne auf, die Niagara-Fälle vor der Zerstörung und der Mißhandlung zu bewahren.

In Newark, N. J., erschoß sich auf dem Grabe seines Kindes der 45 Jahre alte Goldarbeiter Georg Balduf. Häuslicher Zwist und der Schmerz über den Verlust einer 12jährigen Tochter, welche ihm im Frühjahr durch den Tod entrissen wurde, scheinen ihn zu der That veranlaßt zu haben.

Aus Wichita, Kas., wird geschrieben, daß seit Einführung des infamen Temperenzgesetzes sich die Anzahl der Wirthschaften verdoppelt hat. Die Wirthe zahlen zur Abfindung der von ihnen verwirkten Strafen ein Aversionalquantum an die Stadt, halten Tag und Nacht offen und die Lüderlichkeit ist größer als jemals zuvor.

Einer der größten amerikanischen Verleger hat soeben mit der Familie des Lord Byron einen Vertrag abgeschlossen, durch welchen dieser das Recht erworben hat, 110 kürzlich aufgefundene Documente zu veröffentlichen, die sich auf das Privatleben des großen Dichters beziehen. Dieselben enthalten zahlreiche Briefe Byron's an seine Frau und an seine Schwester Auguste und weisen nach, daß die Anschuldigungen der Frau Harriett Beecher-Stowe bezüglich eines verbrecherischen Umganges Byrons mit seiner Schwester völlig aus der Luft gegriffen sind.

Nicht nur über Aegypter, sondern auch über Amerikaner sind in voriger Woche englische Siege erfochten worden. Die Engländer haben in Creedmoor durchschnittlich um zehn Procent besser geschossen, als die Amerikaner.

In der Bundeshauptstadt erschoß Henry Wright in einem Streite um ein Frauenzimmer den Henry Tailor, hierauf sich selbst, und zwei Tage später machte das Frauenzimmer, über welches der Streit hergekommen war, ihrem Leben durch Erhängen ein Ende.

Bei einem kürzlich in einer Mahlmühle in Muncie, Ind., ausgebrochenen Feuer wurde eine Partie in einem abgesonderten Raume lagernden Jute durch das Löschwasser naß und schwoll so an, daß das Gebäude barst und die Mauern fielen. Aehnliche Fälle sind schon häufig auf Schiffen vorgekommen, die mit Baumwolle beladen waren; ein unbedeutender Leck verursachte die Ausdehnung der naß gewordenen Baumwolle und sprengte thatsächlich das Schiff.

Dem Polizei-Superintendenten in Pittsburg, Pa., ist ein Schreiben aus Braunschweig zugegangen, in dem er ersucht wird, den Nachlaß eines gewissen Johann Karl Heinrich Rosen ausfindig zu machen. Rosen soll im Jahre 1785 hierher gekommen sein, und zwar im Dienste zweier englischer „Lords", die dann plötzlich gestorben sein und ihm alle ihre Reichthümer vermacht haben sollen. Das hat er wenigstens seinen Verwandten geschrieben. Im Jahre 1835 kam dann in dem Dorfe in Braunschweig, aus dem Rosen stammte, ein großes Packet, an seine Verwandten adressirt, an. Letztere konnten das Porto im Betrage von $5 jedoch nicht aufbringen, und so ging denn das Packet nach dem gelobten Lande Amerika zurück. Bald darauf, besagt das Schreiben, sollen die Braunschweiger Postbeamten aber erfahren haben, daß die Sendung wichtigen Dokumente, auf hier liegendes Grundeigenthum des Verstorbenen bezüglich ꝛc. und von einem Friedensrichter von Pittsburg, Namens Aiden oder Aisen, ausgestellt, enthalten habe. Im Jahre 1872 soll dann ein Mann in Braunschweig aufgetaucht sein, der aus Iowa zu kommen vorgab und sich bereit erklärte, den Erben Rosen's dessen Nachlaß in Bausch und Bogen abzukaufen. Die Familie befürchtete, über's Ohr gehauen zu werden, wies den Antrag ab, und der Fremde verschwand eben so plötzlich wieder, wie er aufgetaucht war. Seither wollen die Erben erfahren haben, daß sich der Rosen'sche Nachlaß auf mindestens $13,000,000 beläuft, und ersuchen deshalb den Polizei-Chef von Pittsburg dringend, ihnen mitzutheilen, wo sie finden können, was sie suchen.

Nach dem „Commercial and Financial Chronicle" ist die Baumwollenernte für die mit dem August abgelaufenen zwölf Monate nicht unerheblich geringer, als für jedes der beiden Vorjahre. Der Ertrag belief sich 1881—82 auf 5,435,040 Ballen, 1880—81 auf 6,589,329 Ballen und 1879—80 auf 5,757,397 Ballen. Auch das Durchschnittsgewicht der Ballen ist geringer, denn es beträgt nur 475.67 gegen 485.88 und 481.55 Pfund. Das Gesammtgewicht der Production im letztverflossenem Jahre ist damit um 19.24 Procent gegen das des vorangegangenen zurückgeblieben. Nach derselben Quelle ist die Verarbeitung der Baumwolle im Süden dagegen in erfreulichem Aufschwunge begriffen. Im Jahre 1879—'80 verarbeiteten südliche Fabriken 179,000 Ballen, 1880—'81 205,000 und 1881—'82 238,000. Die Hebung der heimischen Industrie ist ein wichtiger Schritt auf dem rechten Wege zur Hebung des ganzen Südens.

Vom Auslande.

—In Pompeji ist ein höchst interessantes Gemälde aufgefunden und unter den pompejanischen Fresken im Museum zu Neapel aufgestellt worden, welches das Urtheil des Salomo vorstellt. Es ist dies das erste ein biblisches Sujet darstellende Gemälde, welches in den verschütteten Städten bisher gefunden worden ist. Das Gemälde ist 5½ Fuß lang, 19 Zoll hoch. Es stellt eine Terrasse vor einem mit Schlingpflanzen geschmückten Hause dar, welche von einem weißen Zeltdache überschattet wird. Auf einem erhöhten Throne sitzt der König in weißem Gewande; auf jeder Seite sitzt ein Berather neben ihm, und hinter denselben sieht man sechs bewaffnete Krieger. Der König hört einer Frau in grünem Gewande zu, die mit zerrauften Haaren und ausgestreckten Händen vor ihm kniet. In der Mitte des Gerichtshofes steht ein dreibeiniger Tisch, auf welchem ein Kind liegt, das trotz seines Sträubens von einem Weibe, dessen Kopf ein Turban schmückt, in liegender Stellung erhalten wird. Ein Krieger hält das Kind und ist augenscheinlich bereit, es mit seinem Schwerte entzweizuspalten. Eine Gruppe von Zuschauern vervollständigt das Gemälde, welches im Ganzen 19 Figuren enthält. Das Bild ist vortrefflich erhalten.

—Johann Halbig, dessen Tod aus München gemeldet wurde, ist am Herzschlag gestorben. Man hatte ihn am Morgen todt im Bette gefunden. Halbig, der als Professor der Bildhauerei an der Münchener Academie eine segensreiche Thätigkeit entfaltet hatte, war im Jahre 1814 zu Donnersdorf in Unterfranken geboren worden und schon im Jahre 1845 wurden seine hervorragenden Leistungen vom König Ludwig I. dadurch anerkannt, daß ihn derselbe zum Professor der Münchener Academie ernannte. Prof. Halbig hat nicht nur für Deutschland und Oesterreich, sondern auch für Amerika und Rußland Werke geliefert. Die meisten freilich befinden sich in München, wo fast alle Monumentalbauten der neueren Zeit mit Statuen Halbig's geschmückt sind. Besonders ausgezeichnet war er in der plastischen Behandlung der Thiergestalten, wie das Viergespann der Löwen auf dem Siegesthore, ferner die Löwen an dem Wittelsbacher Palaste und an der Pinakothek beweisen. Die bedeutendsten und bekanntesten unter den übrigen Werken Halbig's sind: Die Heiligenstatuen in der Ludwigskirche in München, die 8 allegorischen Figuren, welche die deutschen Länder darstellen, an der Befreiungshalle bei Kelheim, ferner der Christus am Kreuze und das Standbild des Geheimraths v. Breslau — beide auf dem neuen Münchener Friedhofe—dann die 60 Künstlerstatuen in der neuen Pinakothek, viele Büsten in der Walhalla und Ruhmeshalle, eine Kolossalstatue der Religion, die Halbig im Auftrage des brasilianischen Generals Arcala für Bahia ausgeführt hat, das Denkmal Platen's in Ansbach.

—Ein Predigerschiff. Ein eigenthümliches Schiff, das den Namen „Seamens Bethel" führt, ist dieser Tage in Rouen angekommen. Dasselbe ist